A. RIBEIRO / GAMMA / STUDIO X

Jeanne-d'Arc-Feier in Paris: Schutzpatronin der Rechten

Frankreich

Theologische Seifenoper

Die Trennung von Kirche und Staat beschäftigt die Nation. Anlaß: die Taufe des Frankenkönigs Chlodwig I. vor 1500 Jahren.

Die rachsüchtige Tat ging in die Geschichte ein. Bei der Verteilung von Kriegsbeute in der Stadt Soissons im Jahre 486 zerbeulte ein mißgünstiger Soldat absichtlich einen prächtigen Kelch, den der Herrscher dem Bischof von Reims, Remigius, zurückgeben wollte. Ein Jahr später, bei einer Truppeninspektion, erkannte der König den Missetäter wieder, warf ihm die angeblich schlecht gepflegte Streitaxt vor die Füße und schlug dem Krieger, als der sich nach der Waffe bückte, den Schädel ein.

Den königlichen Zornesruf: „Desgleichen hast du auch dem Kelch von Soissons angetan", hörte der Unglückliche nicht mehr. Jedes französische Schulkind kennt diese Sage. Nun ist sie wieder brandaktuell: Ende September begeht die Nation den 1500. Jahrestag der Taufe jenes Königs, der sich so brutal Respekt verschaffte – Chlodwig I. (französisch: Clovis) trat als erster Barbarenherrscher zum Katholizismus über und begründete das Königreich der Franken.

Mit der nationalen Lust an historischen Streitereien raufen schon jetzt konservative Katholiken, linke Republikaner und Historiker um den Rang des Täuflings in Frankreichs Geschichte.

Verschärft werden die Spannungen, weil Papst Johannes Paul II. zu den Festivitäten ins Reich der Franken reisen will, zum fünftenmal. Linke wie der Sozialist Jean Poperen sehen in der Visite eine „Einmischung" in „Staatsgeschäfte" der laut Verfassung laizistischen Republik, deren Bevölkerung allerdings zu 80 Prozent katholisch ist; der rechte *Figaro* hingegen beklagt „antichristliches Fieber".

Der salische Franke Chlodwig, der dem römischen Imperium in Nordgallien den Todesstoß versetzte, gilt seit seiner Bekehrung als der erste christliche König auf der Ahnentafel Frankreichs. Bischof Remigius von Reims taufte den Herrscher, der mit Gerissenheit und Grausamkeit ein großes Reich zwischen Rhein und Garonne schuf, mitsamt 3000 seiner Soldaten – offiziell Weihnachten 496, tatsächlich wohl erst 498 oder später.

Seit Chlodwig beansprucht die katholische Kirche Frankreich als „älteste Tochter Roms", und die französischen Könige nannten sich später „allerchristlichste und katholische Majestäten". Den Vorwurf, den Johannes Paul II. bei seinem Besuch 1980 erhob – „Frankreich, was hast du aus deinem Taufgelübde gemacht?" –, empfanden Republikaner schon damals als Dreistigkeit. Der Papst, schimpfen Linke jetzt wieder, lasse in seinen Vaterschaftsansprüchen einfach nicht locker.

Eine Flut von Chlodwig-Literatur – vom Werk des Sorbonne-Professors Michel Rouche bis zum Comic-strip-Album für Kinder – ergießt sich in die Buchläden. Die Regierung hat eine 100-Francs-Münze mit einem Chlodwig-Abbild prägen lassen. Und das einstige „gallische Athen", die Bischofsstadt Reims, lockt Touristen mit gallischer Musik, archäologischen Ausstellungen und einem historischen Taufspektakel in der Kathedrale.

Die Erben der Revolution dagegen empfinden den „Mummenschanz" (die linke Zeitung *Libération*) als einen weiteren von Rom gesteuerten Versuch, die strenge Trennung von Kirche und Staat aufzulockern. Für die „laïcité", Errungenschaft der Revolution von 1789 und nach Rückschlägen 1905 zum Gesetz erhoben, steigen die Republikaner jederzeit schnell auf die Barrikaden. Religionsunterricht gibt es in französischen Staatsschulen nicht, das Kopftuch, das ein paar moslemische Immigrantenmädchen trugen, oder lokales Gezänk ums Kruzifix in elsässischen Klassenräumen lösten innenpolitische Krisen aus (das Elsaß, das von 1871 bis 1919 zum Deutschen Reich gehörte, genießt bis heute kirchenrechtlichen Sonderstatus).

Unter Berufung auf die Laizität erzwangen Freigeister unter dem Motto „Avortons la venue du pape" („Treiben wir den Papstbesuch ab") Ende Juni vor einem Gericht die Annullierung eines Ratsbeschlusses der Stadt Reims, den Bau einer Tribüne für die päpstliche Messe mit 1,5 Millionen Francs zu bezuschussen. Der linke Schriftsteller Laurent Dispot wütete gegen die bevorstehende „politisch-theologische Seifenoper" um den Frankenkönig. Überall in Frankreich formieren sich „Kollektive" gegen die Papstvisite – in Lille, Lorient und Poitiers.

AKG

Darstellung der Chlodwig-Taufe*
„Älteste Tochter Roms"

* Altartafel des Meisters von Saint-Gilles (um 1500).

Zu Kundgebungen in ganz Frankreich gegen Papst und Klerikalismus hat die größte Freimaurervereinigung, „Grand Orient de France“, aufgerufen. Eine Koalition aus Linken, Grünen, Trotzkisten und Antirassisten – darunter Martine Aubry, die Tochter des langjährigen Top-Europäers Jacques Delors – mobilisiert gegen die „Unterstellung“, Chlodwigs Einstieg ins Taufbecken stehe am Anfang des französischen Staats.

Listig vereinnahmt derweil der Führer der Rechtsradikalen, Jean-Marie Le Pen, Chlodwig für seinen Feldzug gegen die „religiöse, kulturelle und moralische Unterwanderung, die unser Land entchristianisiert hat“; im gleichen Geist versucht der Volkstribun seit Jahren, die Nationalheilige Jeanne d’Arc zu seiner Schutzpatronin zu machen.

Um die Gemüter zu beruhigen, hat Gaullistenpremier Alain Juppé ein Chlodwig-Komitee einberufen. In dem sitzen neben Kulturminister Philippe Douste-Blazy (im Nebenjob Bürgermeister des Wallfahrtsortes Lourdes) der Soziologe François Furet, der Historiker Alain Decaux, Kardinal Jean-Marie Lustiger, der Oberrabbiner Joseph Sitruk und der Präsident der protestantischen Kirchen, Jacques Stewart.

Welchen Stellenwert Chlodwigs Übertritt zum Katholizismus in der Geschichte Frankreichs wirklich hat, ist umstritten. Zwar belehrte 1962 bei der Besiegelung der deutsch-französischen Aussöhnung in Reims Charles de Gaulle den deutschen Kanzler Konrad Adenauer, daß „an diesem Ort mit Chlodwig auch Frankreich getauft wurde“. Aber für Historiker wie Rouche ist diese Einschätzung ein „gewaltiger Anachronismus“.

Denn schon lange vor der Bekehrung des Franken prägten Christen das römische Gallien: Bischof Martin von Tours (der Heilige, der seinen Mantel teilte, 316 bis 397), die später zur Schutzheiligen von Paris erhobene Geneviève (422 bis 502) oder Chlodwigs Gattin Chlotilde, eine katholische Prinzessin aus Burgund. Für den Präsidenten der französischen Nationalbibliothek, Jean Favier, ist Frankreich erst im 10. und 11. Jahrhundert wirklich christianisiert worden.

Als Schirmherr des Komitees wird Staatspräsident Jacques Chirac irgendwann aus seiner bisherigen Reserve heraustreten müssen. Der Enkel de Gaulles stellte sich im Januar mit frommem Blick zur päpstlichen Audienz im Vatikan ein; im Mai versuchte er, dem Front national die Jungfrau von Orléans zu entwinden: „Jeanne d’Arc gehört allen Franzosen.“

Mitarbeiter Chiracs trauen dem katholischen Chef der laizistischen Republik zu, einen Platz zwischen allen Fronten zu finden: „Dieser Mann ist in der Lage, schlüpfrige Lieder anzustimmen – zwei Stunden nachdem er in der Messe war.“

Polen

König von Pommern

Deutsche kaufen jenseits der Grenze Land auf – unter Umgehung polnischer Gesetze.

Wenn er zu seinem neuen Nachbarn hinüberschaut, packt Jerzy Lewandowski die Wut. „Der Deutsche hat Maschinen, von denen ein polnischer Bauer nicht einmal träumen kann, und jetzt will er mir auch noch mein Land wegnehmen“, schimpft der Dorfvorsteher von Borzym bitter.

Borzym ist ein verschlafenes Dorf in Pommern. Die roten Backsteinbauten stammen noch aus der Zeit, als hier Deutsche zu Haus waren. Jetzt kommen manche wieder zurück – mit Mark und Mercedes.

FOTOS: H. FLOSS

Dorfvorsteher Lewandowski: „Der Deutsche will mir mein Land wegnehmen“

So einer ist auch Lewandowskis landhungriger Nachbar. Hans Joachim Förster kam im April nach Borzym, wo er mitten im Ort ein Haus renovierte, in dem er jetzt mit Frau und Sohn wohnt. Kontakt mit den Dorfbewohnern sucht die Familie nicht. „Die sagen höchstens dzień dobry“, guten Tag, „mehr polnisch reden die nicht“, sagt ein alter Bauer.

Bisher war Lewandowski der größte Bauer in Borzym. Die weitesten Wiesen im Dorf, insgesamt 30 Hektar, hat er von der Staatlichen Landwirtschaftsagentur gepachtet, bei der er allerdings mit den Zahlungen in Rückstand geraten ist. Lewandowski argwöhnt, daß der Deutsche seine Notlage ausnutzen möchte. „Wenn die mir den Boden wegnehmen, dann bin ich fertig und kann aufgeben“, bangt der Dorfvorsteher.

Förster ist nicht der einzige Wanderer von West nach Ost. In Pommern und auch in anderen polnischen Regionen, vor allem entlang der Grenze, pachten oder kaufen Deutsche Grundstücke. Die Invasoren, die fast nirgendwo willkommen sind, liefern Munition für die Propaganda der Bauernpartei (PSL), die mit der Angst vor der Rückkehr fremder Gutsherren Stimmen einheimsen möchte.

„Wir dürfen den Ausverkauf polnischen Bodens nicht zulassen, dafür steckt zuviel Blut und Schweiß darin“, warnt der Vorsitzende, der frühere Ministerpräsident Waldemar Pawlak.

Der deutsche Hunger nach polnischem Land wird weniger von sentimentalen Gefühlen für ehemals heimatliche Gebiete geweckt als von nüchternen wirtschaftlichen Interessen. Die Äcker und Wiesen sind bis zu zehnmal billiger als in Deutschland, und viele rechnen jetzt schon damit, daß Polen bald in die Europäische Union kommt und damit am freien Handel im Binnenmarkt teilnimmt.

Lästig nur, daß der Kauf von Grund und Boden durch Ausländer in Polen von zwei Ministerien genehmigt werden muß, dem Innen- und dem Verteidigungsministerium, weil auch Sicherheitsinteressen berührt werden könnten. Bei landwirtschaftlich genutzten Flächen ist auch noch die Zustimmung des Landwirtschaftsministeriums nötig, die selten erteilt wird.

Diese Barriere läßt sich nur überwinden, wenn der deutsche Käufer zusam-